

Zenitton.

Wiener Stimmungen.

Ganz neue Verhältnisse hat dieser gewaltige Krieg geschaffen, ganz neue Werte und Begiffe, ganz neue Menschen. Was uns vor wenigen Monaten noch bedeutsam und inhaltreich erschien, gilt uns jetzt als nebensächlich und als nichtig. Durch Vorgesetzte haben wir uns einer stillen Sorglosigkeit erfreut, haben kleinliches Betrugszank und innere Unbereitschaft als Probleme aufgefacht und den Ernst der Gegenwart nur aus halb verhallenden Frohungen erkannt. Eine kurze Spanne Zeit gab es wohl, in der Weltreifein alles hieß und der Friede auf des Welters Schneide stand. Mein die Reise ging vorüber und da erst merken wir, daß wir eigentlich nicht recht an ihre Schärfe und ihre Gefahren geglaut hatten.

Nun sind fünf Monate verstrichen, seit die Welt in Waffen starrt und der Tod seine reiche Erde hält. Reiser und besonnenere sind wir in dieser Frist geworden, wohl auch gestählt im Bewußtsein des Großen und Erhabenen, an denen wir teilhaben dürfen. Stimmungsmenschen hat man die Wiener stets genannt, gekennzeichnet durch Gemüt und Gemütslichkeit, Wäcken, die immer Sonntag feiern, deren Ideale sich in der Erfüllung eines dem Heurigenmiliten entspringenden „Harmes“ erschöpfen. Man hat uns viel verspottet und viel verflucht, die einen, weil sie uns den natürlichen Frohsinn und die sonderbare Mischung von Lachfertigkeit und Morgelet neideten, die anderen, weil sie es gut mit uns meinten und fürchteten, in der Stunde der Not könnten uns diese Eigenschaften von vorne herein schwächer und weniger widerstandsfähig in die historische Partie eintreten lassen. Die Kritiker und Mentoren: Schwächlinge geliebt werden mußte. Die Kritiker und Mentoren: Schwächlinge geliebt werden mußte. Die Kritiker und Mentoren: Schwächlinge geliebt werden mußte. Die Kritiker und Mentoren: Schwächlinge geliebt werden mußte.

Und schließlich waren wir mitten drin im Kriege. Im Kriege für unsere heiligsten und kostbarsten Güter, im Kriege

der zwei gegen die vielen. Mit einem Schlage gewann alles ein anderes Gesicht. Staunend ersüht die Welt, erschauern wir selbst, wie es eigentlich um uns bestellt ist. Wie charakteristisch ist doch jene zählende Epikode, die ein vermundeter Tiroler Offizier in einem Selbstgespräche schildert, als zwei deutsche Offiziere, die zu den österreichisch-ungarischen Truppen gehörten waren, Wunder von dem Heldennute, der Ausdauer und der Begeisterung unserer Soldaten zu berichten mußten und ihre Erzählung mit den lachend hingeworfenen Worten schlossen: „Echt österreichisch!“ Und der Tiroler Offizier fügte etwas „Ungewohntes, etwas Neues in meinem Herzen, zuerst ganz leise und schüchtern, dann immer lauter und voller, bis es ihn übermannte, daß er den beiden Deutschen beinahe um den Hals gefallen wäre, sie in aufquellender Freude zu umarmen. Die deutschen Offiziere verstanden seine Gemütsbewegung nicht recht, bis er ihnen die Aufklärung dafür gab: „Früher, bei uns in Wien, da hat man „echt österreichisch“ gesagt, wenn ein Eisenbahnzug fünf Minuten Verspätung hatte, man hat „echt österreichisch“ gesagt, wenn ein Brief auf der Post verloren ging...“ Und jetzt sagen Sie es so...“ Da legte ihm der eine Deutsche die Hand auf die Schulter und versicherte mit einer erhebenden Ruhe und Bestimmtheit: „Man wird künftighin „echt österreichisch“ nur in dem Sinne sagen, in dem ich es angewendet habe!“ Sehen wir statt „echt österreichisch“ die Worte „echt wienerisch“ — und wir haben das Rätsel gelöst. Hat man vordem „echt wienerisch“ auf alles gemeint, was veraltet, schleppend, beengt und dem modernen Zeitgeiste zuwider war, so wird man es fernerhin gebrauchen, wenn man ausbreiden will, daß etwas von wirklicher Seelenwürde, von aufrichtiger Vaterlandsliebe, von einer ungekünstelten Erkenntnis getragen ist.

Ein ähnlicher Wandlungsprozeß hat sich vor ungefähr einem Säkulum abgepielt, und wir dürfen zufrieden sein, wenn er sich auch heute in denselben Bahnen und mit denselben Ergebnissen vollzieht. Wir blättern noch in den Zeitwürdigkeiten der Karoline Wieler, dieser meistersüchtigen Zeitnerin des unerschütterlichen Wien, dessen Leben und Treiben, dessen Sitten und Menschen sie deshalb so nachweisbar 31 malen verstand, weil sie sich selbst — die Wienlerin hat

exochen — porträtierte, und finden einige Hinweise, die geradezu für uns und unsere Zeit bestimmt sein können. Die Richter leitet ein Kapitel, das der Darstellung der österreichischen Kriegsergebnisse von 1813 vorangeht, mit den Sätzen ein: „... So ging das Jahr 1812 zu Ende und mit dem folgenden trafen wir und ganz Europa in eine Periode des Unruhigen, der Veränderung, der Umgestaltung das man wohl sagen, von der noch ein Jahr vorher wohl niemand etwas geseht, und selbst als die ersten Zeichen der kommenden Dinge sich sehen ließen, noch niemand das Ende vorhersehen oder sich versprechen konnte, das wirklich erfolgte...“ Es ist, als rüchete der deutsche Geist, der deutsche Mut, die Hoffnung besserer Tage sich empor... Die Durch, die Versagtheit, erzeugt durch ein Unglück vieler Jahre... jung nach und nach an, sich aus der Gemütern zu befreien... Die erhebende Erfahrung der glänzenden Siege eines Herzogs Karl hatten wir für uns und unsere beginnenden Hoffnungen und noch so manches historische Beispiel, wo crastler Zutritts und verzweiser Mut Unglückliches bewirkt und kleine Kräfte zu Siegen über große Heere gemacht hatten... Desertreich erhob also den Schild, und wirklich es dünkte mich, als sei Deserteich selbst der Schild, der sich vor die Öarne Deutschlands stellte, um die Särden des Krieges von ihnen abzuhalten... Begeisterung für die Sache des Vaterlandes hatte alle Stände, alle Älter ergreifen.

„Doch Brüder sind wir „allgemein“ und „Nicht nicht trennt uns Süd und Norden, Ein Lieb, ein Herz, ein Gott, ein Deden“, diese kernigen, flammenden Weisen, die Wiener und Schenkendorf angehimmelt, die mögen wir auch heute singen. Eine hatte Schule ist uns dieser Krieg, eine heilsame Exentur, die uns das Eine gelehrt: daß wir ein Volk von Brüdern sind. Aus unserer Bequemlichkeit und unserem Egoismus sind wir ausgerüttelt worden, und mit rauher Hand hat jeden von uns das Schicksal angepackt. Wenn es nicht an den eigenen Leib gegangen ist, den hat es an der Seele angegriffen und solche Leiden sind bisweilen weit schwerer als körperliche. Wälder und nachsichtiger sind wir gegen einander geworden. Iester und nachsichtiger gegen unsere Feinde. Noch haben wir unter „goldenes Holz“, das keinem einen Nummer zufügen